

KWAB Mentoring-Programm

Das Kompetenzzentrum Weiterbildung Allgemeinmedizin Bayern (KWAB) startete 2019 ein Mentoring-Programm für Ärzte in der Weiterbildung Allgemeinmedizin. Über eine Matching-Plattform werden Mentoren und Mentees passgenau zusammgeführt. Die jungen Leute sollen vom beruflichen Know-how der älteren Generation profitieren und umgekehrt. Alexandra Greser, Fachärztin für Allgemeinmedizin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Allgemeinmedizin, am Universitätsklinikum Würzburg, hat mit einer Mentorin und ihrer Mentee gesprochen.

Frau Dr. Schott, Frau Pfister, wie haben Sie beide sich als Mentorin-Mentee-Paar gefunden?

Dr. med. Astrid Schott (Mentorin): Ich habe bei einer Veranstaltung für potenzielle Mentoren am Institut für Allgemeinmedizin in Würzburg von dem Programm erfahren und war von der Idee sehr angetan, sodass ich mich unter <https://mentoring.kompetenzzentrum-weiterbildung.de/startseite> auf der KWAB-Plattform als Mentorin registriert habe. Einige Wochen später wurde ich von Verena Pfister angeschrieben. In einer ersten E-Mail habe ich mich vorgestellt und kurz meine berufliche Laufbahn und Situation beschrieben. Außerdem habe ich ihr Fragen zu ihren persönlichen Vorstellungen und Wünschen hinsichtlich einer potenziellen Mentorin-Mentee-Beziehung gestellt. Daraufhin entwickelte sich sehr schnell ein reger E-Mail-Kontakt.

Verena Pfister (Mentee): An meine erste Info über das Mentoring erinnere ich mich nicht wirklich, vermutlich war es über SemiWam (Seminartage Weiterbildung Allgemeinmedizin). Bei einem Telefongespräch mit der Koordinierungsstelle Allgemeinmedizin (KoStA) habe ich den Hinweis auf die Internetseite des KWAB erhalten und dort nach einer Mentorin gesucht. Mein Wunsch war es, jemanden aus der Nähe zu finden und so bin ich auf Frau Dr. Schott gestoßen.

Wie und wann haben Sie sich das erste Mal getroffen?

Pfister: Wir hatten einen sehr ausgiebigen E-Mail-Kontakt und nach zwei Monaten hat mir Frau Dr. Schott eine Hospitation in ihrer Praxis angeboten. Dort haben wir uns zum ersten Mal getroffen.

Was waren die Hauptthemen, über die Sie sich ausgetauscht haben?

Pfister: Fachlich wollte ich erfahren, wie ich der Allgemeinmedizin genügen kann, also wie ich das erreiche, wie ich mich gut und breit aufstellen und auch mit Unsicherheiten umgehen kann. Ich wollte auch wissen, wo ich dafür überall noch hineinschnuppern sollte.

Sie haben sich ja explizit eine Frau als Mentorin gewünscht. Warum?

Pfister: Ich war auf der Suche nach der Möglichkeit, außerhalb des eigenen Arbeitsumfelds eine Ansprechpartnerin zu haben, auf deren Perspektive, Rat und Erfahrung ich zurückgreifen darf – vielleicht auch über die Weiterbildungszeit hinaus. Und da ich damals mit zwei männlichen Kollegen arbeitete, habe ich mir an dieser Stelle eine Frau als Mentorin gewünscht.

Schott: Ich hatte das Gefühl, es war wichtig, mit Verena darüber zu sprechen, wie es gelingen kann, mit Unsicherheiten in dem riesigen Gebiet der Allgemeinmedizin umzugehen, wenn man erst mal mit Anamnese, Stethoskop und körperlicher Untersuchung klar kommen muss. Ein weiteres Thema war, welche Entscheidungen bezüglich Diagnostik und Therapie zeitnah zu treffen sind und was man aufschieben kann. Hier gibt es durchaus unterschiedliche Wege, wie ich im Vergleich zu männlichen Kollegen mit Unsicherheiten und Zweifeln umgehe. Das habe ich Verena sowohl kommuniziert als auch mit ihr diskutiert. Dabei finde ich es wichtig, Mut zu machen, den eigenen Weg zu finden und auch zu reflektieren, wieviel und wie sehr die ärztliche Tätigkeit einen selbst mental beschäftigen darf.

Welchen persönlichen Benefit haben Sie beide aus dieser Mentorin-Mentee-Beziehung mitgenommen?

Pfister: Bereits einige Monate nach unserem ersten Kontakt habe ich begonnen, bei Astrid im HausarztZentrum als Weiterbildungsassistentin mitzuarbeiten. Dieses Weiterbildungsverhältnis wäre wahrscheinlich ohne das Mentoring-Programm nicht zustande gekommen. Das ist mein persönliches Highlight.

Schott: Wir haben aktuell den besonderen Vorteil, dass wir uns in der Praxis sehen können. Jeden Montagabend haben wir einen Besprechungstermin, an dem wir sowohl medizinische Fälle, Vorgehensweisen, Diagnostik, Therapie, Organisatorisches, aber auch mal Persönliches besprechen. Wir freuen uns beide darauf und ich profitiere vom Blickwinkel einer jungen Kollegin. Wir lassen es fast nie ausfallen.

Pfister: Ja, diese Treffen genieße ich sehr! Das Besondere an unserem Kontakt ist, dass ich ganz offen alle Bedenken und Unsicherheiten ansprechen und alles fragen kann, was ich zum Beispiel nicht in einem Buch nachlesen könnte. Das ist sehr bereichernd!

Schott: Das funktioniert aber auch umgekehrt: Verena war davor in der Onkologie tätig, mein Know-how ist nicht mehr ganz aktuell. Sie hat mein Wissen mit einem kurzen Update aufgefrischt. Das nur als konkretes Beispiel, wovon auch ich in dieser Beziehung profitiere. Der Austausch mit Verena zeigt mir auch ihren Blickwinkel bei der Patientenbehandlung, also den einer jungen Kollegin, was auch mir immer wieder neue Impulse und Anlass zu gemeinsamen, weiterführenden Diskussionen gibt.

Warum würden Sie das Programm empfehlen?

Schott: Ich empfehle es, weil der Blick von jemandem, der nicht in die Arbeitsabläufe der Praxis eingebunden ist, guttut. Das hat sich bei uns dann ja zwar geändert, war aber das Fundament der späteren „Arbeitsbeziehung“.

Ich habe von Verena erfahren, dass es nicht einfach ist, insbesondere wenn man in einer Praxis in einer



Quelle: FOTO Fix Würzburg

neuen Region arbeitet, Kontakt zu anderen Weiterbildungsassistenten vor Ort zu bekommen. Daher haben wir Verena unter anderem in den lokalen Qualitätszirkel integriert und unsere Beziehungen vor Ort genutzt.

Einen großen Vorteil des Programms sehe ich darin, dass neben dem Ausbilder eine weitere Ärztin oder ein Arzt der Weiterbildungsassistentin oder dem -assistenten die eigenen Erfahrungen im medizinischen, beruflichen aber auch im persönlichen Umgang mit Herausforderungen weitergeben kann. Das kann grundsätzlich auch aus der „Ferne“ geschehen.

Verena zu unterstützen, sie in ihrem ärztlichen Weiterkommen zu begleiten und ihr meine Sicht der hausärztlichen Medizin zu zeigen, hat mir persönlich sehr viel Freude bereitet!

Pfister: Auch in dem halben Jahr, in dem ich noch nicht in der Praxis von Astrid war, habe ich durch sie wertvolle Anregungen bekommen. Ich weiß nicht wie „austauschbedürftig“ andere Mentees sind, aber ich habe diese Beziehung als sehr bereichernd erlebt und kann das Programm nur empfehlen. Es ist eine tolle Chance und ich würde mir wünschen, dass viele sie nutzen!

Frau Dr. Schott, Frau Pfister, vielen Dank für das Gespräch!

*Interview Alexandra Greser
(Institut für Allgemeinmedizin am Universitätsklinikum
Würzburg)*

Ein erfolgreiches Gespinn: Verena Pfister (links) und Allgemeinärztin Dr. Astrid Schott aus dem HausarztZentrum Grafenrheinfeld, Bergheinfeld, Röhlein und Schwebheim schätzen die Vorteile des Mentoring-Programms.